



Ekkehard Nuisl (Hrsg.)

PROKRUSTES- BETTEN

Wer erinnert sich nicht an den Riesen der griechischen Mythologie, der alle für ihn greifbaren Menschen der Größe seines Bettes anpasste – die Kurzen zog er lang, die langen machte er kurz, beides in wenig humaner Weise. Bei ihm war schon alles angelegt, was heute in der Diskussion um den Qualifikationsrahmen auf acht verschiedenen Ebenen erfolgt: die Definition einer Norm anhand von Deskriptoren, die Messung dessen, was der Norm entspricht, und die Anpassung des Gemessenen an eines der vorgegebenen Betten, acht sind es in Europa, acht in Deutschland. Über letzteres wird aber noch wenig gesprochen, es geht eher um die beiden ersten Schritte: die Norm und die Messung.

Es hat schon Vorteile, Lernleistungen in definierten Kategorien zu erfassen und darzustellen: Transparenz der Anforderungen, Durchlässigkeit und Mobilität in der Umsetzung, Orientierung für individuelle Qualifizierungsprozesse, Maßstäbe für die Personalentwicklung in Betrieben und vieles mehr. Wer würde nicht gerne wissen, wo er sich oder andere in einem solchen System zu verorten hat! Das irgendwie sozial, ökonomisch und kulturell gespeiste Gefühl des Automechanikers, einige Qualifikationsstufen unter dem ihn behandelnden Arzt zu stehen, kann endlich kategorial untermauert werden.

Es sind aber nicht die Menschen mit ihren Lernleistungen, die um die Definition der Stufen rangeln, sondern die im System beteiligten Institutionen und Organisationen. Je besser das eigene Bildungsangebot in der Hierarchie der Qualifikationsstufen abschneidet, desto höherwertig und attraktiver ist es für alle weitere Zukunft. Dabei geht es vor allem um den Abgleich bisher disparater Hierarchien, so etwa die der beruflichen Bildung mit der allgemeinen und hochschulischen: Entspricht eine abgeschlossene berufliche Bildung dem Abitur oder der Fachhochschulreife? Natürlich wehren sich auch Institutionen dagegen, eigene hierarchische Stufungen auf der gleichen Ebene des Rahmens wiederzufinden, so etwa das Abitur ebenso wie die Fachhochschulreife auf der Stufe vier, obwohl für das Abitur doch mindestens ein Jahr mehr investiert werden muss.

Machtpolitisch sind in diesem Wettstreit Forderungen, auch Lernergebnisse aus non-formalen und informellen Lernwegen zuzuordnen, leicht abzuwehren: Sie sind nicht »validiert« (will sagen: formal überprüft) und daher nicht anzuerkennen. Gestützt wird dies schon durch den Oberbegriff des Ganzen: »Qualifikationsrahmen« – er wird zwar durch »Kompetenzen« gefüllt, folgt aber selbst dem Zertifikatspostulat. Im Entwurf des DQR ist dies als immanenter Widerspruch auffällig: Die Fachkompetenz (Wissen, Fertigkeiten) steht als validierbare Kompetenz neben der personalen Kompetenz (Sozialkompetenz, Selbstständigkeit), die zu erfassen und zu messen schon immer und auf allen Ebenen des Bildungssystems ein Problem war – man denke nur an die Diskussion zur Aufnahme der »Kopfnote« (Verhalten, Mitarbeit) in die Schulzeugnisse. Man könnte vielleicht so sagen: Die Norm der acht Kompetenzbetten im Deutschen Qualifikationsrahmen klingt ganz vernünftig, nur: Aufgrund einer Messproblematik weiß der arme Prokrustes nun nicht, wen er langziehen oder kurzmachen muss. Letztlich stoßen in der aktuellen Debatte das neue Paradigma des Lebenslangens Lernens, das die Gestaltung und Realisierung von Lernwegen in die Hand der Lernenden legt, und das traditionelle System zertifikatsorientierter Bildungswege noch wenig vermittelt aufeinander. Es wird im Endeffekt darum gehen, den Lernenden diejenige Anerkennung für ihre – auf welchem Wege auch immer – erbrachten Lernleistungen zu geben, die sie verdienen.

Ein anderes Problem ist dasjenige, über das noch wenig gesprochen, vielleicht auch noch wenig phantasiert wird. Was geschieht, wenn die »Qualifikations«-Stufen einmal feststehen? Werden entsprechende Förderungsmittel fließen, werden Arbeitsmarktchancen entsprechend verteilt, werden Gehälter danach festgelegt? Wie verbindlich, umfassend und dauerhaft wird ein solcher Qualifikationsrahmen tatsächlich implementiert? Vielleicht sind solche Konsequenzen tatsächlich noch dort am einfachsten, wo die institutionalisierten Interessen noch gar nicht in Schlachtordnung stehen: Bei einem transnationalen, sektoralen Qualifikationsrahmen in einem noch so ungeordneten Feld wie der Weiterbildung selbst (siehe Lattke/Strauch, S. 39–42).